

Macht der Heiligen nach dem Tod durch Heilwirken bzw. Strafen. – Das Sterben der Heiligen wird in vorliegender Studie nicht zum ersten Mal behandelt, ihr großes Verdienst liegt jedoch in der umfassenden und systematischen Art, mit der das Thema behandelt wird. Die Arbeit zeichnet sich durch ihre klare Disposition aus. Die vielseitigen und reichen Ergebnisse der Quellenanalyse werden übersichtlich und in überzeugender Reihenfolge dem Leser dargeboten. Die verschiedenen beigegefügteten Register, z. B. das alphabetische Verzeichnis der Heiligenviten mit Angabe der Verfasser, der Datierung und der modernen Editionen (452–455), machen die Untersuchung zu einem Arbeitsinstrument für jeden, der sich in die Materie einarbeiten will. Zu den Vorzügen der Arbeit gehört auch die umfassende Verwendung von Sekundärliteratur. Leider wurden hier jedoch die Quellenverweise nicht immer überprüft. So ist z. B. die in der Sekundärliteratur Augustinus zugeschriebene Position, daß Gott keine Sünde ungestraft lasse, eine in der Tat „angesichts der Gleichnisse vom verlorenen Schaf ... und verlorenen Sohn ... geradezu unbegreifliche Aussage“ (173), durch keinen der angeführten Quellenverweise belegt. Der Kirchenvater eignet sich deswegen auch nicht als Kronzeuge für den „Wandel vom liebenden, verzeihenden Vater-Gott des Neuen Testaments zum herrschenden Richter-Gott“ (442). Nicht nur an den zitierten Stellen, sondern auch andernorts vertritt Augustinus in Wirklichkeit die Lehre, daß Gott dann nicht straft, wenn der Sünder seine Tat bereut.

H.-J. SIEBEN S. J.

BROWN, PETER, *Autorität und Heiligkeit*. Aspekte der Christianisierung des Römischen Reiches. Aus dem Englischen übersetzt von Diether Eibach. Stuttgart: Reclam 1998. 128 S.

Peter Brown (= B.), Geschichtsprofessor an der Princeton University, gehört zu den international angesehensten Vertretern seines Faches. Seine Arbeiten über die Spätantike und das frühe Christentum gelten als bahnbrechend. Die hier vorgelegten Aufsätze (= Kapitel) sind überarbeitete Fassungen von drei Vorlesungen, die am 22., 23. und 24. November 1993 in Cambridge gehalten wurden. Um das erste Kapitel (Christianisierung: Historische Darstellung und Prozesse, 13–44) zu verstehen, muß man sich zunächst die äußeren Daten der Christianisierung ins Gedächtnis zurückerufen: 311 war das Toleranzedikt des Galerius, 312 die Bekehrung Konstantins (nach der Schlacht an der Milvischen Brücke), 384 hören wir vom Streit um die Entfernung des Victoria-Altars aus dem römischen Senat, 392 fand die Zerstörung des Serapishheiligtums statt, 529 erfolgte die Schließung der Akademie von Athen. Freilich ist diese Christianisierung ein langsamer Prozeß, der auch stets wieder Rückschläge erleidet. Es ist wie bei der „Vollbeschäftigung“ oder bei einem „Garten ohne Unkraut“ (19). Der ideale Zustand läßt sich nur mit Mühe und Anstrengung erhalten. Von Bedeutung ist dabei natürlich auch, was man unter „Christianisierung“ verstand bzw. versteht. Für einen Mann wie Augustinus (354–430) war vor allem eine Christianisierung wichtig, welche den „Mundus“ geistig mit christlichem Gedankengut durchdrang; folglich mußte der Mundus notwendig als Einheit bekräftigt werden, er war der Allmacht des einen Gottes unterworfen, in der Welt geoffenbart in Jesus Christus. „Wie sein jüngerer ägyptischer Zeitgenosse Sche-nute plädierte Augustinus in seiner Gemeinde für einen tiefempfundenen Monotheismus, der auch die unteren Schichten des Mundus durchdrang“ (37). Im zweiten Kapitel (Die Grenzen der Intoleranz, 45–79) betont B. zunächst, daß Intoleranz verständlich gemacht werden kann, wenn man sie als ein (natürliches) Zeichen von Stärke und Glaubenskraft versteht: Religionen, die in mächtigen Kirchen organisiert sind und das Feld beherrschen, betrachten Verfolgung als normal und werten Toleranz oft als Zeichen von Schwäche, ja als Niedertracht gegenüber der jeweils verehrten Gottheit. Auf der anderen Seite hatten die führenden Eliten Roms (auch noch nach der Christianisierung) die Tendenz, die Vielfalt bei den unterschiedlichen Völkern ihres Reiches zu würdigen und die Untertanen über einen bestimmten Punkt hinaus nicht mehr zu kontrollieren. Man duldete also auch andere Religionen. Von daher meint B., die Intoleranz des christlichen römischen Reiches sei relativ milde gewesen und werde von den Gegnern des Christentums häufig überschätzt. Bisweilen (so bei Gregor von Nazianz) wurde die Toleranz auch theologisch begründet. „Wenn die Erkenntnis der Wahrheit Zeit erforderte und so-

gar Perioden des Zweifels einschließen konnte, mußte man dem Suchenden einen gewissen Spielraum für Irrtümer zugestehen“ (55). B. weist auf eine überraschend hohe Anzahl fragmentarischer Quellen hin, die das friedliche Nebeneinander von Angehörigen unterschiedlicher Glaubensrichtungen in spätrömischer Zeit ebenso beweisen wie die Tatsache, daß sich der Vollzug intoleranter Gesetze mit der Zeit als untauglich erwies. Im dritten Kapitel des vorliegenden Büchleins (Vermittler des Heiligen: Der christliche Heilige in der Spätantike, 80–109) versucht B., anschauliches Quellenmaterial zu den Vätern der bedeutenden spätantiken Heiligen in das Bild der Spätantike einzuarbeiten. Insgesamt wird der Heilige weniger als herausragende, wegweisende und große Persönlichkeit vorgestellt, sondern vielmehr als Sammelpunkt verschiedener Strömungen. Religiös gewendet heißt das: Der Heilige ist so etwas wie ein Kristallisationspunkt des (schon vorhandenen, aber noch nicht zur Sprache gebrachten) Heiligen. „Die christlichen Heiligen der Spätantike wirkten im Umkreis einer sich langsam entwickelnden, gedanklich vorgeprägten Welt, die Raum für weitgespannte Gebetsanliegen bot, und sie trugen so dazu bei, daß das Christentum schließlich – zumindest für kurze Zeit vor dem Auftreten des Islam – die einzige genuine Universalreligion in großen Teilen Europas und dem Mittleren Osten wurde“ (109). – Ein Register (124–127) schließt diese hervorragende Arbeit ab, an der es eigentlich nur eines zu tadeln gibt, daß die Anmerkungen (111–123) wieder einmal an den Schluß gesetzt sind, so daß man dauernd umblättern muß. Eigens hervorheben möchte ich auch noch die treffsichere, stilvolle und leicht zu lesende Übersetzung aus dem Englischen, die von Diether Eibach angefertigt wurde.

R. SEBOTT S. J.

STÖRMER-CAYSA, UTA, *Entrückte Welten*. Einführung in die mittelalterliche Mystik (Reclam-Bibliothek 1634). Leipzig: Reclam 1998. 157 S.

Eine Einführung in die mittelalterliche Mystik in Form eines Taschenbuches liegt aus jüngerer Zeit nicht vor. Man ist gespannt, wie das Unternehmen gelingt, auf knappem Raum in das vielfältige Phänomen mittelalterlicher Mystik einzuführen. In einer Einleitung versucht S. auf die Fragen, was Mystik ist und wovon mystische Texte handeln, Antwort zu geben. – Darauf wird der spirituelle Umbruch im 12. Jh., in dem die mittelalterliche Mystik ihre Wurzeln hat, dargestellt (Zisterzienser, Viktoriner, Anhänger des Joachim von Fiore, Katharer, Waldenser, Franziskaner, Dominikaner). – Ein weiteres Kapitel ist der Frauenmystik gewidmet. Hierbei wird vor allem auf Marguerite Porete, Mechthild von Magdeburg, Elsbeth Stagel und Margaretha Ebner eingegangen. Insbesondere wird auf die Schwierigkeit hingewiesen, in der sich ungelehrte Frauen befanden, falls sie sich über den Glauben äußern wollten. Für die Mystikerinnen gilt: „Das Kundtun einer Offenbarung war der einzige auf Öffentlichkeit zielende Beitrag zur Theologie.“ (41) – Im weiteren Verlauf des Buches werden die verschiedenen Stufenwege zur mystischen Gottesschau von Dionysius Areopagita bis Bonaventura und Rulman Merswin beschrieben. Das nächste Kapitel behandelt die mittelalterliche Unterscheidung zwischen Kontemplation und Aktion, wobei die Ehrenrettung der *vita activa* durch Meister Eckhart besonders hervorgehoben wird. Das Kapitel, das überschrieben ist „Die Verzückerung der Vernunft“ scheint mir den Stoff zu behandeln, welcher nach Meinung der Autorin den Höhepunkt der mittelalterlichen Mystik darstellt, die Vernunftsmystik. Ausgehend von Richard von St. Viktor und Thomas von Aquin wird besonders die Stellung der Vernunft bei Meister Eckhart behandelt. Gestützt auf die Ergebnisse der Bochumer Schule wird der Einfluß von Dietrich von Freiberg auf diesen Mystiker dargelegt. Dieser deutsche Dominikaner setzt das Bild Gottes im Menschen mit dem tätigen Intellekt (*intellectus agens*) gleich. Meister Eckhart greift diesen Gedanken auf, wenn er dem Seelenfunken in der Vernunft ansiedelt, welche das Wesen der Seele ausmacht. Gott ist in diesem Seelenfunken anwesend. Taulers und Seuses Beitrag zur Mystik wird als Bestätigung und Korrektur der Auffassung Eckharts gedeutet. Im abschließenden Kapitel wird aufgezeigt, wie sinnhaft mittelalterliche Mystik sein kann: Brautmystik und Leidensmystik sprechen den ganzen Menschen auch mit seinem Leib an. Hier hat die Autorin Gelegenheit, noch einmal auf einige Vertreterinnen der Frauenmystik einzugehen. – Ist das Buch eine Einführung, wie der Untertitel ver-